

Östrogene sind „die besten und treuesten Freundinnen der Frau“ : Drei sexualpädagogische Programme aus dem katholischen Milieu im Vergleich

Siemoneit, Julia Kerstin Maria

2018

<https://doi.org/10.25595/2271>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Siemoneit, Julia Kerstin Maria: *Östrogene sind „die besten und treuesten Freundinnen der Frau“ : Drei sexualpädagogische Programme aus dem katholischen Milieu im Vergleich*, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW, Jg. 42 (2018), 51-61. DOI: <https://doi.org/10.25595/2271>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: <https://doi.org/10.17185/dupublico/72277>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>



GENDER
OPEN
REPOSITORY

Repository für die Geschlechterforschung

Östrogene sind „die besten und treuesten Freundinnen der Frau“ : Drei sexualpädagogische Programme aus dem katholischen Milieu im Vergleich

Siemoneit, Julia Kerstin Maria
2018

<https://doi.org/10.25595/2271>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Siemoneit, Julia Kerstin Maria: *Östrogene sind „die besten und treuesten Freundinnen der Frau“ : Drei sexualpädagogische Programme aus dem katholischen Milieu im Vergleich*, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW, Jg. 42 (2018), 51-61. DOI: <https://doi.org/10.25595/2271>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: <https://doi.org/10.17185/dupublico/72277>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

DFG Deutsche
Forschungsgemeinschaft



Freie Universität  Berlin



www.genderopen.de

Julia Kerstin Maria Siemoneit

Östrogene sind „die besten und treuesten Freundinnen der Frau“¹ Drei sexualpädagogische Programme aus dem katholischen Milieu im Vergleich

Zum Entstehungskontext des Artikels

Vom Herausgeber einer Zeitschrift, die sich v. a. an Lehrkräfte und Schulleitungen an Schulen in katholischer Trägerschaft richtet, wurde ich angefragt, verschiedene sexualpädagogische Programme aus dem katholischen Milieu² vorzustellen und möglichst praxisnah zu diskutieren. Ergebnis dieser Arbeit war eine vergleichende Evaluation dreier sexualpädagogischer Programme, die aus unterschiedlichen Kontexten der katholischen Kirche hervorgingen: *Die Erste allgemeine Verunsicherung* (2011) von der Katholischen jungen Gemeinde (KjG), das Begleitbuch zu einem Workshop der Initiative *My Fertility Matters* (MFM) *Was ist los in meinem Körper? Alles über Zyklus, Tage, Fruchtbarkeit* (2008) von Dr. med. Elisabeth Raith-Paula sowie *Den ganzen Menschen sehen. Eine Sexualerziehung der Achtsamkeit* (2014), herausgegeben vom Erzbistum Köln. Trotz der Zusammenarbeit und engen Abstimmung mit dem wissenschaftlichen Herausgeber des Schwerpunktheftes, entsprach der Artikel nicht den Vorstellungen der Redak-

tionsleitung der Zeitschrift: Die beiden auch in finanzieller Hinsicht (s. u.) von der Kirche protegierten Programme von Raith-Paula sowie des Erzbistums Köln seien zu kritisch betrachtet worden, sodass (1) Lehrkräfte sich nicht zur Verwendung dieser ermutigt fühlten und (2) Konflikte mit den ProtagonistInnen der Programme sowie den entsprechenden UnterstützerInnen vorprogrammiert seien, wie mir in einem telefonischen Gespräch vermittelt wurde. Aufgrund dessen sollte sich in dem Artikel nach deutlicher Kürzung allein auf die Vorstellung des Programmes der KjG beschränkt werden. Um zumindest Auszüge aus der Wissensproduktion den AdressatInnen durch eine Publikation zugänglich zu machen, machte ich für die gekürzte Fassung zur Bedingung, dieser eine Vorbemerkung mit dem Hinweis voranzustellen, dass es sich bei dem Artikel nicht um das Original handele, dieses aber bei der Autorin per E-Mail angefragt werden könne. Auf diesen Vorschlag ließ sich die Redaktionsleitung zunächst ein. Aus dem Wissenschaftsverständnis heraus, die Gegenstände eines Streits konkret zu benennen,

¹ Raith-Paula 2008: 18.

² Wie Silles (2007) schließe ich an den Milieubegriff von Herbert Kühr (1985) an, der – kurz skizziert – für das katholische Milieu folgende drei Kriterien differenzierte: Demnach zeichne sich das katholische Milieu (1) durch ein katholisches Wert- und Normsystem als Kohäsions-, Integrations- und Abgrenzungsinstrument aus; das Milieu sei als (2) ein geschlossenes Netzwerk katholischer Suborganisationen zu begreifen, welche durch die Amtskirche gesteuert würde; das Verhalten zeichne sich durch eine totale Ritualisierung des Alltagslebens sowie spezifische Initiationsriten (Taufe, Erstkommunion, Hochzeit, Beerdigung) aus (vgl. Kühr 1985: 249ff.).

wurden in dieser Vorbemerkung die drei sexualpädagogischen Programme von mir namentlich genannt, was die Redaktionsleitung dann wiederum als „problematisch“ bezeichnete: Diese Benennung würde „diejenigen, die für die beiden anderen Projekte verantwortlich sind, in jedem Fall veranlassen, sich Ihren Text schicken zu lassen. Insofern führt dieses Vorgehen zu einer – wenn auch indirekten – Diskreditierung der beiden anderen Projekte, die ich in unserer Publikation nicht verantworten kann“, wie es aus einer Email an mich hieß. In längeren Telefonaten erwies sich eine gegenstandsbezogene, erziehungswissenschaftliche Besprechung des Artikels als hürdenreich; vielmehr dominierte die politische Dimension des Artikels, in der Diskussionswürdiges mit einer „Diskreditierung“ gleichgesetzt wurde. Aus diesem Grund zog ich den Artikel letztlich zurück und veröffentlichte ihn nun an dieser Stelle in seiner ursprünglichen Version mit geringfügigen Korrekturen und gegenstandsangemessenen Ergänzungen, die aufgrund zeitlicher und kontextgebundener Verschiebungen seit Beginn der Arbeit an diesem Artikel notwendig geworden waren.

Einleitung: Vorstellung der sexualpädagogischen Programme

Seit der Einführung schulischer Sexualerziehung im Jahre 1968 und deren curricularer Verankerung in diversen Fächern werden Lehrkräfte nicht flächendeckend zu sexualpädagogischen Themen aus- oder fortgebildet (vgl. Wrede/Hunfeld 1997; Glück et al. 1992). Daher werden im Folgenden die Programme vor allem im Hinblick auf deren Einsatzmöglichkeiten in der Schule und den Gebrauch durch LehrerInnen ohne oder mit geringen sexualpädagogischen Kenntnissen bearbeitet. Im Fokus der folgenden Analyse stehen das implizit oder explizit formulierte (1) Sexualitätsverständnis, (2) der Umgang mit Verhütungsfragen, die Darstellung von (3) Geschlecht, (4) Sexualität in ihrer Beziehungsdimension sowie (5) die Bearbeitung sexueller Gewalt als Thema in der Sexualerziehung. Das Programm *Erste allgemeine Verunsicherung* wurde von der KJG 2011 herausgegeben und ist eine im Internet frei zugängliche Methodensammlung, die primär GruppenleiterInnen in der katholischen Jugendarbeit adressiert, sich aber auch unter bestimmten Bedingungen zum Einsatz für die Schule eignet. Nach einer Einführung in die Arbeit mit Gruppen sowie der Darstellung des eigenen Sexualitätsverständnisses, folgen an die Hundert überwiegend sexualpädagogische Methoden, die präzise in Ziel, Ablauf und Setting beschrieben werden;

altersspezifische Angaben fehlen jedoch bei den einzelnen Methoden. Das Heft stellt einen umfangreichen Anhang mit Kopiervorlagen für die Praxis zur Verfügung und Begriffe werden in einem Glossar zusammengefasst.

Den ganzen Menschen sehen. Eine Sexualerziehung der Achtsamkeit (2014) ist eine Methodensammlung, die vom Erzbistum Köln herausgegeben wird und welche sich primär an Grundschullehrkräfte richtet. In fünf Kapiteln zur (1) Gefühlsdifferenzierung und -benennung, (2) Darstellung von Beziehungen, (3) der körperlichen Entwicklung von Jungen und Mädchen und (4) Befruchtung sowie (5) zum respektvollen Umgang miteinander und Prävention von sexueller Gewalt, können Grundschullehrkräfte aus einem umfangreichen Angebot vielfältiger Kopiervorlagen, Folien und sexualpädagogischer sowie didaktischer Kommentare zu den einzelnen Kapiteln schöpfen.

Die Initiative MFM wurde 1999 von Elisabeth Raith-Paula gegründet. Sie richtete sich mit ihrem Workshop *Zyklusshow* ursprünglich ausschließlich an Mädchen zwischen zehn und zwölf Jahren. Mittlerweile hat sich das Workshopangebot erweitert und adressiert auch Jungen (*Agenten auf dem Weg*) sowie GrundschülerInnen (*KörperWunderWerkstatt*). MFM kooperiert eng mit der katholischen Kirche: So haben bspw. zwölf (Erz-)Diözesen die Trägerschaft regionaler MFM-Zentralen übernommen und ermöglichen damit die Teilnahme „vieler tausend Kinder, Jugendliche und Eltern aus ganz Deutschland an MFM-Angeboten“ (vgl. MFM 2018a). Für das Jahr 2017 bilanziert MFM bspw., dass durch über 5.300 Veranstaltungen über 77.000 TeilnehmerInnen (Eltern und SchülerInnen) erreicht werden konnten; dabei sei das Angebot fast flächendeckend in Bayern und Baden-Württemberg durchgeführt worden (vgl. MFM 2018b).³ Die kostenpflichtigen, standardisierten Workshops (160–220 Euro) werden jeweils von eigens ausgebildeten ReferentInnen durchgeführt. Untersuchungsgegenstand für die Analyse ist das Begleitheft für den Mädchen-Workshop (*Zyklusshow*): *Was ist los in meinem Körper? Alles über Zyklus, Tage, Fruchtbarkeit* (2008). Die ersten sechs Kapitel des Buches entsprechen den Inhalten des Workshops *Zyklusshow*; in den weiteren Kapiteln werden darüber hinaus die körperlichen Vorgänge während des Zyklus weiter ausdifferenziert und um vier Verhütungsmethoden (drei hormonelle sowie die Kupferspirale) und deren Auswirkungen auf den weiblichen Körper sowie die Möglichkeiten ‚Natürlicher Verhütung‘ ergänzt. Begleithefte für den Jungen-Workshop oder für die Grundschule liegen nicht vor.

³ Über *Den ganzen Menschen sehen. Eine Sexualerziehung der Achtsamkeit* sowie *Erste allgemeine Verunsicherung*, welche nicht als Workshop-Programme, sondern ausschließlich als Arbeitshilfen für LehrerInnen für den Sexualerziehungsunterricht an Grundschulen bzw. GruppenleiterInnen innerhalb der KJG verstanden werden, existieren bisher keine Übersichten hinsichtlich Auflage, Verbreitung oder Verkaufszahlen. Der Verbreitung der beiden Programme des Erzbistums Köln sowie MFM kommt insofern eine besondere Bedeutung zu, als diese aus Sicht der Redaktionsleitung in besonderer Weise beworben, zumindest aber nicht kritisch betrachtet werden sollten (s. o.).

Sowohl das Programm der KJG als auch von MFM richten sich zwar nicht primär an Lehrkräfte, die Materialien eignen sich jedoch auch für den Einsatz in der Schule. Lehrkräfte sollten bei der Verwendung aller drei Programme berücksichtigen, dass sie in einem spezifischen pädagogischen Verhältnis zu ihren Schülerinnen und Schülern stehen und die Thematisierung von Sexualität besondere Anforderungen an das professionelle Selbstverständnis der Lehrkräfte stellt (vgl. Hoffmann 2016: 303ff.). LehrerInnen sollten ihre inhaltliche und didaktische Ausgestaltung pädagogisch legitimieren können und diese innerhalb der Anforderungskonstellation von Staat, Kirche, Eltern, Heranwachsenden und professionellem Selbstverständnis reflektieren und verorten.

Sexualitätsverständnis

In jedem sexualpädagogischen Programm werden implizit oder explizit Auffassungen offenbar, was unter menschlicher Sexualität verstanden wird. Entlang anthropologischer Vorstellungen wird eine Pädagogik der Sexualität konzipiert, die bestimmte Politiken verfolgt und thematisiert und andere Politiken ausklammert. Vorstellungen über menschliche Sexualität und pädagogische Implikationen sind historisch und gesellschaftlich determiniert; das, was unter ‚Natur‘ von Sexualität und Geschlecht verstanden wird, variiert historisch und gesellschaftlich stark und setzt eine gesellschaftliche Praxis des Menschen immer schon voraus (vgl. Sigusch 1984: 186f.). Im *Alltagsverständnis* hat Sexualität vor allem mit Genitalität zu tun; aus sexualwissenschaftlicher Perspektive konstituiert sich Sexualität auch maßgeblich aus dem, was die einzelne Person in ihrem jeweiligen gesellschaftlichen und persönlichen Kontext für eine Bindungs-, Körper- oder Lust- und Geschlechtergeschichte zu sexuellen Skripten entwickeln und ausgestalten kann (vgl. Schmidt 2004: 319ff.; vgl. Gagnon/Simon 1979/1973). Insofern spielen für ein ganzheitliches Sexualitätsverständnis neben dem Aspekt der Fortpflanzung zudem Lust- und Beziehungs- bzw. Kommunikationsaspekte zusammen (vgl. Sielert 2005: 49f.). Weil menschliche Sexualität also nicht als etwas ‚Natürliches‘ – also in der ‚Natur‘ so Vorhandenes – verstanden werden kann und in den jeweiligen gesellschaftlichen und historischen Kontexten individuell ausdifferenziert werden muss, sollte ein gelungenes sexualpädagogisches Programm Aspekte von individueller Persönlichkeitsentwicklung und Selbstbestimmung mitberücksichtigen. Es gilt, Ermöglichungsformen für das Entdecken eigener Gestaltungsspielräume

zu finden und sich reflexiv mit gesellschaftlichen Normen und Werten auseinanderzusetzen (vgl. IPPF⁴ 2008/2009: 9f.; WHO/BZgA 2011: 18f.).

Ein solches Verständnis von menschlicher Sexualität wird in dem Methodenheft der KJG explizit vorangestellt. Dieses wird transparent reflektiert und innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses verortet. So wird Sexualität beispielsweise als „Lebensenergie“ (Sielert 1993: 32, zit. n. KJG 2011: 12) (in Abgrenzung zum häufig essentialisiert missverstandenen Triebbegriff Sigmund Freuds (vgl. Sielert 2005: 41ff.)) verstanden, welche sozial und kulturell unterschiedlich ausgestaltet wird, die sich aus diversen Quellen speist und verschiedene Ausdrucksformen findet. Im Anschluss an die Nennung verschiedener Dimensionen von Sexualität umspannt das Heft ein Themenspektrum rund um Körper/Fruchtbarkeit, Beziehung, Normen und Werte, Begehren, sexuelle Gewalt sowie Lust und Sinnlichkeit.

Das Sexualitätsverständnis der Methodensammlung des Erzbistums Köln ist demgegenüber enger gefasst: Mit Bausteinen zu Gefühlen und unterschiedlichen Beziehungsformen (von der Freundschaft über Liebesbeziehungen) wird sich dem Thema Sexualität angenähert. In zwei aufeinander aufbauenden Kapiteln wird mit Bezug auf Raith-Paulas (MFM, s.o.) biologisch orientiertes Wissen über (Reife-)Vorgänge in männlichen und weiblichen Körpern vermittelt. In dem Kapitel „Achtsam sein mit sich selbst und anderen“ (S. 61ff.) sollen (1) Heranwachsende dazu angeleitet werden, ihren Körper und ihr biologisch und sozial zugewiesenes Geschlecht anzunehmen (Wertschätzung der eigenen Geschlechtsidentität, S. 62) und sowohl (2) fremde als auch eigene Grenzen der Intimsphäre kennen- und schützen zu lernen. Lust und Sinnlichkeit finden hier keinen Platz, wengleich diese Dimension bedeutsam für das Sexualitätserleben und -verständnis ist. Möglicherweise ist das AutorInnenteam aufgrund des Alters der AdressatInnengruppe mit einem lustbezogenen Sexualitätsverständnis zurückhaltend geblieben.⁵ Das Buch wurde unter der Prämisse einer heterosexuellen Begehrensstruktur verfasst, die zugleich als Ausgangspunkt und Ziel einer katholischen Sexualpädagogik gedacht wird und andere Begehrensformen durch De-Thematisierung ausschließt.

Raith-Paula (MFM) fokussiert vor allem das Körperwissen um biologisch weibliche und männliche Körper. Ihr gelingt eine wertschätzende bis fantasievolle didaktische Übersetzung biologischer Vorgänge. Vom Muttermund wird etwa als „Tor zum Leben“ (S. 20) gesprochen. Mit Blick auf die befruchtete und sich einnistende Eizelle werden Gebärmutterhöhle und Schleimhaut als

⁴ Die International Planned Parenthood Federation ist eine internationale Nichtregierungsorganisation, in der für Deutschland auch die pro familia Deutsche Gesellschaft für Familienplanung, Sexualpädagogik und Sexualberatung e.V. organisiert ist.

⁵ Als Gründe wären die Vorstellung einer ‚asexuellen Kindheit‘ und die Sorge um eine ‚Frühsexualisierung‘ denkbar (vgl. König 2016: 73).

„Luxussuiten“, in denen „liebevoller Kuschel-ecken“ (S. 19) vorgesehen sind, bezeichnet. Östrogene treten dabei als die „besten und treuesten Freundinnen der Frau“ (S. 18) in Erscheinung. Im Hinblick auf ein ganzheitliches Sexualitätsverständnis ist jedoch eine einseitige Thematisierung von Sexualität hinsichtlich Körperwissen, insbesondere Wissen um die Organe und Hormone, die ausschließlich mit Fruchtbarkeit assoziiert sind, festzustellen. So erscheint Sexualität vor allem in Zusammenhang mit Körper und Reproduktion; dabei wird jedoch nicht der Koitus als Voraussetzung für die Befruchtung zum Aufklärungsgegenstand gemacht. Beziehungsdimensionen werden nur beiläufig erwähnt (s.u.). Begehren und Lust werden im Begleitbuch nur hinsichtlich Lustkontrolle bearbeitet; Beziehungsdimensionen werden nur beiläufig erwähnt und fallen aufgrund der Darstellung des Reproduktionsgeschehens ausnahmslos heteronormativ gedacht aus. Aufgrund des Schwerpunktes hinsichtlich der Informationen über die reproduktionsassoziierten Vorgänge, die insbesondere mit dem Frauenkörper in Verbindung stehen, ist das Begleitheft zum MFM-Workshop geeignet für eine rein biologische Aufklärung, vertritt damit jedoch kein ganzheitliches Sexualitätsverständnis.

Darstellung von Verhütungsmethoden bzw. Empfängnisregelung

Das Verhältnis zwischen katholischer Amtskirche und Verhütungsmethoden war und ist spannungsreich. In den späten 1950er-Jahren und mit der Einführung und Verbreitung der ‚Pille‘ in der Bundesrepublik der 1960er- und 70er-Jahre entzündete sich im katholischen Milieu eine Diskussion um erlaubte und unerlaubte Empfängnisregelung (vgl. Sillies 2007). Verhütungsmittel wie das Kondom oder die ‚Pille‘ gelten als umstritten, weil sie in die ‚natürliche‘ Ordnung Gottes eingriffen. An dieser Perspektive wurde von Katholiken ein unvollständiger Naturbegriff kritisiert, denn auch nicht jeder Koitus führe zu einer Empfängnis; wenn also Zeugungs- und Begattungsfunktion getrennt seien, dürfe ein vernünftiger Mensch es der Natur gleich tun und seine Fortpflanzung kontrollieren (vgl. ebd.: 195f., 198f.). Auch gegenwärtig wird aus moraltheologischer Perspektive ein sog. verantwortungsethischer Ansatz vertreten, dessen ethische Maßstäbe sich an der Qualität der Partnerschaft orientieren (vgl. Goertz 2017: 119). Dadurch werde die „Aufmerksamkeit weniger auf die spezifische Natur [Herv. J. S.] einer einzelnen sexuellen Handlung [gerichtet], als vielmehr auf deren Integration in eine personale

Beziehung. Zum Beispiel wird unter diesen Vorzeichen der Unterschied zwischen natürlichen und künstlichen Methoden der Empfängnisregelung zu einem nachrangigen Kriterium. Entscheidend ist nun, welche Methode der Gesamtsituation der Partnerschaft gerecht wird und auf welche Weise die Partner zu einer Entscheidung über die jeweilige Methode gelangen“ (ebd.).

In *Den ganzen Menschen sehen* (Erzbistum Köln) wird im Anschluss an die Darstellung körperlicher Veränderungen bei Jungen und Mädchen während der Pubertät in einem kleinen Absatz die Einschätzung an die Lehrperson delegiert, ob „bereits im Grundschulalter Möglichkeiten einer natürlichen Empfängnisregelung und die Wirkweise von Verhütungsmethoden erläutert werden“ (S. 39). Hierzu wird auf das Begleitbuch von Raith-Paula verwiesen, die im letzten Kapitel („Das richtige Timing wählen“) die symptothermale Methode *sensiplan* als Methode zur Empfängnisregelung vorstellt. Sowohl die Bücher als auch persönliche Beratungen durch sogenannte NFP-Beraterinnen („Natürliche‘ Familienplanung) zum Erlernen der *sensiplan*-Methode werden im Anschluss beworben. Bei diesem Vorgehen wird – im Anschluss an die differenzierte Aufklärung über den weiblichen Zyklus – anhand täglicher Beobachtung von Zervixschleim und täglichem Messen der Temperatur (sowie ggf. auch das Ertasten des Muttermundes) auf die fruchtbaren bzw. unfruchtbaren Tage geschlossen. Diese Methode habe einen vergleichbar hohen Verhütungsschutz wie die ‚Pille‘. Aus sexualpädagogischer Sicht bringt diese Verhütungsmethode gewichtige Einschränkungen mit sich, die unbedingt behutsam abgewogen werden sollten: Durch das tägliche Monitoring der Körpersignale ist eine (1) äußerst hohe Compliance der (jungen) Frauen Bedingung für den Erfolg dieser Methode. Zudem müssen SexualpartnerInnen auf (2) ungeschützten Verkehr während der fruchtbaren Phase verzichten wollen. Diese Einschränkung umfasst ca. 30–50 % des Zyklus, wenn man die Überlebensdauer von Spermien von bis zu sieben Tagen im Körper der Frau berücksichtigt. Während über diese beiden Nachteile aufgeklärt wird (S. 132 und S. 133f.), bleibt jedoch unerwähnt, dass (3) diese Methode keinen Schutz vor sexuell übertragbaren Krankheiten gewährleistet. Nach der Verbreitung von HIV in den 80er-Jahren, aber auch seit 2011 erneut ein Anstieg der Diagnosen für sonstige sexuell übertragbare Krankheiten, wie etwa Syphilis, registriert wurde, können solche gezielten De-Thematisierungen zulasten der Gesundheit junger Menschen gehen. Diese drei Nachteile sind gerade im Jugendalter hinsichtlich möglicher Folgen ins-

⁶ Thematisiert werden Hormonspirale, Minipille, Drei-Monats-Spritze, Hormonstäbchen, Kupferspirale (vgl. S. 111–126); eher beiläufige Erwähnung finden zudem Vaginalring und Hormonpflaster (vgl. S. 120).

besondere für (junge) Frauen zu berücksichtigen.

Auffallend ist, dass neben sachlicher Aufklärung über Verhütungsmittel⁶ vor allem deren Nachteile herausgestellt werden. So wird z.B. die Kupferspirale zum „Fremdkörper“ (S. 126) für Frauen, die in der Folge häufiger über schmerzhaftere, längere und schwerere Periodenblutungen klagten. Durch die Verwendung der Kupferspirale gerieten Spermien „voll in die Schusslinie“; sie erwarte „nichts Gutes“, wenn sie den „rettenden Zervixschleim“ (S. 126) verließen. Zudem verwundert, dass die ‚Pille danach‘ laut Kapitelüberschrift als Verhütungsmittel („Wirkung verschiedener Verhütungsmethoden“ (S. 111)) klassifiziert wird, wenngleich in einem letzten kurzen Abschnitt richtigerweise von ihrem Einsatz als regelmäßig angewendete Verhütungsmethode abgeraten wird. Hier sind die Botschaften nicht präzise. Erstaunlich ist auch, dass das Kondom als *das* Standardverhütungsmittel gerade für junge sexuell Aktive (vgl. Bode/Heßling 2016: 156) nicht genannt wird, zumal es (1) weder in den Zyklus und den Hormonhaushalt (junger) Frauen eingreift (2) noch nennenswerte Nebenwirkungen verursacht und zudem bis heute – neben sexueller Abstinenz – das (3) einzige Verhütungsmittel ist, das auch vor sexuell übertragbaren Krankheiten schützt. Vor diesem Hintergrund ist die Auswahl der vorgestellten Verhütungsmethoden nicht einleuchtend und bleibt ohne die Benennung des Kondoms unvollständig.

Bemerkenswert ist dennoch, dass MFM auch kritisch über die Nachteile diverser Verhütungsmittel aufklärt, was nicht zuletzt aufgrund der verbreiteten Verschreibung hormoneller Verhütungsmittel bei jungen Frauen mit Beginn der Pubertät von Bedeutung ist und nachdenklich im gesellschaftlichen Umgang mit dem weiblichen Körper machen sollte. Ein kritischerer Umgang mit hormonellen Verhütungsmitteln für Frauenkörper wurde jüngst in der Debatte um die ‚Pille für den Mann‘⁷ angestoßen. In der Aufklärung über die Nachteile und das Eingreifen in den Zyklus wäre jedoch eine neutralere Darstellung günstig, die Mädchen eher als mündige und selbstbestimmte Menschen adressiert und nicht durch eine wertende Sprache in Richtung ‚Natürlicher Empfängnisregelung‘ drängt. (Junge) Frauen sollten in die Lage versetzt werden, Möglichkeiten der Gestaltung ihrer Sexualität zu reflektieren, Positionen zu entwickeln und für sie stimmige Entscheidungen zu treffen. Als Grundvoraussetzung bedarf dies eines breiten Informationsangebots. Nicht zuletzt gehen Misserfolge bei der Schwangerschaftsverhütung zulasten (junger) Frauen; auch im Falle von

Krankheitsübertragungen sind Mädchen häufig vulnerabler als ihre männlichen Sexualpartner. Das Heft der KJG bleibt dagegen zurückhaltend mit der Darstellung von Verhütungsmitteln. So wird das Kondom im Glossar (S. 134) oder im Rahmen von Übungen erwähnt, wenn es um den Schutz vor Geschlechtskrankheiten oder Schwangerschaftsverhütung (S. 155) geht; die ‚Pille‘ wird nur an einer Stelle genannt. Stattdessen wird auf die Sexuaufklärungs-Homepage und Materialien der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (www.loveline.de) verwiesen (S. 46, 132), die als Behörde im Auftrag des Staates nicht der Weltanschauung der katholischen Kirche verpflichtet ist. Eine Übersicht zumindest zu den gängigen Verhütungsmitteln und deren Wirkweisen und Nebenwirkungen hätte einen leichteren, niederschweligen Informationszugang sowohl für Gruppenleitung als auch Heranwachsende bedeutet.

Bei allen drei Publikationen wäre es lohnenswert zu überlegen, inwiefern die Darstellung und Diskussion der verschiedenen moraltheologischen Positionen zu Verhütungsfragen sinnvoller Bestandteil eines sexualpädagogischen Programmes aus dem katholischen Milieu werden müsste, um Heranwachsende ernst zu nehmen und in ihrer Rolle als verantwortungsbewusste EntscheiderInnen anzuerkennen.

Fixierungen von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen

Geschlecht als historisch bedingte und sozial wirksame Kategorie fungiert als Platzanweiserin für Menschen innerhalb einer hierarchischen und hierarchisierenden Gesellschaft. In einer dualistischen Denktradition wird ein binäres Geschlechterverhältnis vereindeutigend mit geschlechterstereotypen Vorstellungen über Mann und Frau verknüpft (vgl. Rendtorff/Moser 1999). Was ‚Mann‘ ist und was ‚Frau‘ ist, gerinnt zu fixierten Vorstellungen über ‚den Mann‘ und ‚die Frau‘. Das Recht Heranwachsender auf eine selbstbestimmte sexualitätsbezogene Persönlichkeitsentwicklung bedeutet auch, ihnen Möglichkeitsräume zur individuellen Ausgestaltung als sexuelle und geschlechtliche Subjekte zu schaffen und geschlechterstereotype Denktraditionen und somit geschlechtsspezifische Herrschaftsverhältnisse kritisch zu hinterfragen. Durch die Fokussierung des weiblichen Zyklus in Verbindung mit Verhütungsmethoden entsteht bei MFM der Eindruck, dass Verhütungsverantwortung und -verhalten allein, zumindest aber überwiegend, in den Bereich (junger) Frauen fällt. Dass die Verantwortung bei partner-

⁷ In einer groß angelegten Studie wurde die ‚Pille für den Mann‘ im Hinblick auf ihre Wirksamkeit und Risiken untersucht. Die Bezeichnung ‚Pille‘ ist dabei irreführend: Es handelt sich um eine Injektion von Hormonen ins Muskelgewebe, welche die Spermienproduktion so stark verringern, dass Männer temporär unfruchtbar werden. 2016 wurde die Studie vorzeitig von der WHO abgebrochen. Die Forschungsgruppe resümierte zu Gründen des Abbruchs: „the risks to the study participants outweighed the potential benefits to the study participants“ (Behre et al. 2016: 4781). Als unzumutbare Risiken wurden Stimmungsschwankungen, Depression, Schmerzen an der Einstichstelle sowie eine Libidozunahme genannt (vgl. ebd.). Dies sind überwiegend Nebenwirkungen, die ‚Pille‘-Nutzerinnen (oder Nutzerinnen anderer hormonell wirksamer Verhütungsmittel) seit Jahrzehnten – und seit der bundesweiten Einführung der ‚Pille‘ im Jahr 1961, ebenfalls ohne Vorwissen über Langzeitfolgen – zugemutet wurden und werden. Auf diese Unverhältnismäßigkeit wurde bisher v. a. von Journalistinnen hingewiesen (vgl. Köppe 2016; Kray 2017).

schaftlicher Sexualität auch eine gemeinsame ist, wird bereits strukturell unterminiert, indem von vornherein zwei geschlechtergetrennte Workshop-Programme angeboten werden (vgl. Raith-Paula 2011). Dies hat Folgen für die Zuschreibung von Verantwortung: Da sich das Begleitheft hinsichtlich Verhütungsfragen nicht an (junge) Männer richtet, ist denkbar, dass sich ihre Möglichkeit zur Selbst- und Mitbestimmung bei diesem Thema innerhalb der Beziehung möglicherweise verringert;⁸ demgegenüber wird die Verantwortung vereinseitigend an die (jungen) Frauen delegiert, die ungleich mehr Aufwand und Disziplin aufbringen müssen, die verschiedenen Parameter ihres Körpers täglich zu messen – die Rolle und Einbindungsmöglichkeiten der (jungen) Männer bleibt unerwähnt.⁹ Dieser Eindruck hätte entschärft werden können, etwa indem Mädchen und Jungen konkrete Angebote gemacht worden wären, wie man zum Thema Verhütung ins Gespräch kommen kann und insbesondere Jungen auch in die Verhütungsfrage eingebunden werden können. Eine partnerschaftliche Kommunikation wird erst dann thematisiert, wenn es um den gemeinsamen Umgang mit Lust bzw. Lustkontrolle während der fruchtbaren Zeit geht: „Wenn sich zwei Menschen auf das richtige Timing verlassen, dürfen sie kein Blackout riskieren. Auch wenn die Situation noch so ‚heiß‘ ist, müssen sie jedes Mal wieder neu eine gemeinsame (!) Entscheidung treffen: ‚Können wir heute oder nicht?‘“ (S. 134). Im Anschluss wird in etwas kryptischen Umschreibungen darauf hingewiesen, dass man für diese Zeit auch auf nicht-koitale Praktiken ausweichen könne, ohne diese jedoch genau zu benennen: „Geeignet dafür sind Menschen mit Fantasie und Kreativität, die wissen: dass nicht ‚nichts‘ läuft, wenn ‚nichts läuft‘; dass Liebe nicht nur ‚Sex‘ und ‚Sex‘ nicht nur ‚miteinander schlafen‘ heißt“ (ebd.). Durch den geringen Stand an Informationen und sexueller Vorerfahrungen sind diese Passagen für Heranwachsende nicht aufschlussreich genug. Zudem werden in diesem Zusammenhang auch Erklärungen über die Möglichkeiten einer Schwangerschaft durch nicht-koitale Praktiken, z. B. wenn Spermien über die Finger in die Vulva gelangen oder Krankheiten durch ungeschützten Oralverkehr übertragen werden können, ausgespart. In dem Konzept des Erzbistums Köln wird postuliert, dass „in der Gemeinsamkeit (Freundesbeziehungen, Gruppen) mit gleichaltrigen Kindern des gleichen [Herv. J. S.] Geschlechts [...] Jungen und Mädchen geschlechtsspezifische Formen und Weisen der eigenen Personen kennen[lernen], in der sie ihre Geschlechtsidentität erleben und entfalten“ (S. 61). Das Einfügen in die

gesellschaftliche und geschlechtliche Ordnung wird hier *nicht* im Hinblick auf geschlechtliche Herrschaftsverhältnisse kritisch befragt. Vielmehr wird eine „geschlechtsspezifische Form und Weise“ im Ausdruck erwartet. Zu bedenken ist, dass solche Vorstellungen Heranwachsende von Beginn an in ihrem geschlechtlichen und sexuellen Ausdrucksvermögen fixieren und beschränken können. Es ist nicht nachvollziehbar, warum gerade gleichgeschlechtliche Gruppen als Katalysator für die Entwicklung einer (vermeintlichen) Geschlechtsspezifität gelten sollen. Daraufhin folgen stereotype und tradierte Darstellungen von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen. Das Verhältnis zwischen Jungen und Mädchen verändere sich (S. 43), wenn Jungen Mädchen nachhächten oder als Störenfriede in deren Spiel einbrächen; Mädchen ärgerten sich über die Jungen, kokettierten aber gleichzeitig mit ihnen (vgl. S. 61).

Sowohl das Heft des Erzbistums Köln als auch das Buch von MFM legen einen besonderen Wert auf das Arbeiten in geschlechtergetrennten Gruppen. Während das AutorInnenteam des Erzbistums Köln kennzeichnet, wann die Geschlechter getrennt werden sollten, verläuft Sexualerziehung bei MFM im Rahmen der Workshops durchgehend geschlechtergetrennt. Einerseits ist Körpererfahrung zu einem bestimmten Maß geschlechtsspezifisch; durch solche Schutzräume können geschlechtshomogene Gruppen in einen Austausch über spezifische Erfahrung kommen. Andererseits verunmöglicht ein solches Setting Kommunikation zwischen den Geschlechtern, die zu einem wichtigen Perspektivwechsel, sensibleren Umgang und besseren Verständnis füreinander führen könnte. Zudem könnte im Sinne einer „reflexiven Koedukation“ (Faulstich-Wieland 1998) offengelassen werden, welche Gruppen sich in einer Klasse zusammenfinden möchten, anstatt durch geschlechtsspezifische Gruppen Geschlecht als zentrales Unterscheidungsmerkmal zu installieren und damit diese ‚Ordnung‘ der Geschlechter zu unterstreichen. Pädagogisch kann es durchaus problematisch sein, prinzipiell geschlechterhomogene Gruppen einzurichten und dabei möglicherweise vertrauensvolle, gemischtgeschlechtliche Binnenbeziehungen zu übersehen, die ein günstigeres Lernklima gerade für sexualitäts- und körperbezogene Themen für einzelne Personen sowie für die gesamte Gruppe hätten bedeuten können.

Auch die Aufforderung niederschreiben, „Warum ich gern ein Junge bin“ (Erzbistum Köln, S. 65) bzw. „Warum ich gern ein Mädchen bin“ (S. 66) wirkt eher suggestiv, als dass in dieser Übung auch Möglichkeiten eingeräumt werden,

⁸ Ob Jungen in den Jungen-Workshops (*Agenten auf dem Weg*) ebenfalls im gleichen Maße über die Möglichkeiten der Empfängnisregelung informiert werden, kann nicht beurteilt werden, da hierzu noch kein Begleitheft vorliegt – ebenso Ausdruck einer vereinseitigten Verhütungsverantwortung?

⁹ Es ist davon auszugehen, dass in Bezug auf Verhütungsfragen die Einbindung von (jungen) Männern und deren Verantwortungsübernahme bei hormonellen Verhütungsmitteln ebenfalls unzureichend vermittelt wird.

selbstbestimmt zu formulieren, was einen unabhängig von der Kategorie Geschlecht *subjektiv* ausmacht. Damit wird einerseits Geschlecht der Status einer zentralen Unterscheidungskategorie zugesprochen, der für das Individuum jedoch kein entsprechend bedeutsames Ordnungssystem für Eigenschaften darstellen muss; andererseits können darüber hinaus Kinder, die sich dem ihnen zugewiesenen Geschlecht nicht zugehörig oder von damit verbundenen Verhaltenserwartungen nicht angesprochen fühlen, im besten Falle ratlos, im schlechtesten Falle hilflos vor der Beantwortung dieser Aufgabe stehen.

Formen von intimer Kommunikation und Beziehungen

Im Sinne der Förderung sexueller Selbstbestimmung können machtvoll konstruierte und verneinende Geschlechter- und Begehrensformen kritisch hinterfragt werden. Dies ermöglicht einerseits die Erkundung eigener Begehrens- und Geschlechterräume und andererseits die Entwicklung von Akzeptanz gegenüber gesellschaftlich weniger tradierten Formen von Geschlecht und Begehren sowie die Verringerung von Diskriminierung.

Sowohl MFM als auch *Den ganzen Menschen sehen* (Erzbischof Köln) verzichten auf die Darstellung verschiedener Begehrens- und Beziehungsformen: Es wird allein eine heterosexuelle Begehrensstruktur angenommen, wenn Sexualität auf das Thema Körper und Fruchtbarkeit reduziert wird; Lust, Beziehung und sexuelle Orientierung spielen eine dem heterosexuellen Reproduktionspotential untergeordnete Rolle, die es allenfalls zu kontrollieren gilt (s.o.). Die vom Erzbischof Köln herausgegebene Methodensammlung wählt den Einstieg in das Thema Liebe und Beziehung, indem Lehrkräften empfohlen wird, Kinder dazu anzuleiten, die Liebesbeziehung ihrer eigenen Eltern in den Blick zu nehmen. Dabei wird explizit darauf hingewiesen, dass sich auch Kinder aus Patchwork- oder sog. ‚Regenbogenfamilien‘ – also Familien mit einem gleichgeschlechtlichen Elternpaar – unbedingt wertgeschätzt fühlen müssen. Für eine gesunde Entwicklung sei es bedeutsam, dass alle Kinder einen respektvollen Umgang mit ihrer eigenen Familienform erfahren (vgl. S. 15). Gleichwohl werden im Folgenden dennoch Liebes- und Beziehungsformen hierarchisiert, wenn sexuelle Aktivität allein zwischen Mann und Frau als Ausdruck von Kommunikations- und Beziehungspraxis herausgestellt wird (vgl. S. 15, 18).

Eine besondere Stärke des KJG-Heftes liegt dagegen in einer Vielzahl an Übungen zur Anti-

diskriminierungsarbeit in dem Kapitel „Alle(s) anders? Alle(s) gleich?“ (S. 72ff.). In verschiedenen Übungen wird zu einem reflektierten Umgang mit vielfältigen Begehrensformen z.B. durch die reflektierte Auseinandersetzung mit starren Kategorien und Vorurteilen, Perspektivwechsel sowie Rollenspiele zum Thema Diskriminierung angeregt. Ganz unabhängig von der eigenen sexuellen Orientierung wird Heranwachsenden ermöglicht, über Begehren, Wünsche, Werte und Beziehungsideale zu reflektieren und ggf. ins Gespräch miteinander zu kommen. So sollen die Heranwachsenden bspw. über das Verfassen von „Kontaktanzeigen“ (S. 89) sich aktiv mit ihren Bedürfnissen in Bezug auf Beziehung und Kommunikation auseinandersetzen, wenn diese im Anschluss anhand von Impulsfragen reflektiert werden (z.B. Was ist dir in einer Beziehung besonders wichtig? Wie gehst du mit Enttäuschungen um? Welche Ideale der anderen Teilnehmenden teilst du, welche nicht?). Sichtbar wird, dass der Schwerpunkt der pädagogischen Arbeit in der eher (hinter-)fragenden *Begleitung* bei der Exploration individueller Beziehungsbedürfnisse und -gestaltung liegt. Allein in der Bebilderung des Kapitels zum Thema Beziehung („Entwicklungsland Beziehung?!“) wäre auch die Darstellung von anderen Beziehungsformen außer der heterosexuellen wünschenswert gewesen (S. 86ff.). So hätte die inhaltliche Offenheit auch auf einer gestalterischen Ebene Ausdruck finden können (vgl. Bittner 2011). Auf die herausragende Bedeutung von Bildern und Text in Büchern sowie Schulbüchern weisen Forschungsergebnisse seit den 1960er-Jahren hin (vgl. Ott 2016).

Sexuelle und sexualisierte Gewalt

Insbesondere vor dem Hintergrund der Geschichte sexueller Gewalt gegenüber Heranwachsenden in katholischen Bildungseinrichtungen kommt Programmen aus dem katholischen Milieu eine besondere Verantwortung für Präventionsarbeit zu sexueller Gewalt zu. Ein Ausklammern von sexueller Gewalt im Rahmen sexualpädagogischer Programme ist nicht zuletzt seit der Thematisierung sexualisierter Entgrenzungen – mit besonderem Fokus auf sexueller Gewalt als weibliche Erfahrung im Geschlechterverhältnis – durch die feministische Bewegung der 80er- und 90er-Jahre nicht mehr legitimierbar. Erfolgreiche Präventionskonzepte setzen multimodal an. Neben Bausteinen auf Organisations- und Personalebene (Missbrauchspräventionsfortbildungen für MitarbeiterInnen, Etablierung einer Kultur der Achtsamkeit, Einrichten von Partizipationsmöglichkeiten,

¹⁰ Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs.

Beschwerdeverfahren usw. (vgl. UBSKM 2013¹⁰) und (Lern-)Einheiten für Lehrkräfte, ErzieherInnen sowie Eltern, zeigen Präventionsprogramme, die kindzentriert ansetzen, eine Schnittmenge bei der Behandlung folgender Themen: (1) Vermittlung von Körperwissen, (2) Vermittlung von Formen sexueller Gewalt, (3) Gefühlsdifferenzierung und -benennung, (4) Exploration, Durchsetzen und Achten persönlicher Grenzen, (5) Differenzierung zwischen ‚guten‘ und ‚schlechten‘ Geheimnissen und (6) Eruierung möglicher Vertrauenspersonen bzw. alternativer Anlaufstellen (vgl. z. B. die Materialien von *Petze* oder *Trau Dich!* (BZgA 2014, 2015)).

Bei MFM wird sexuelle Gewalt als Baustein des sexualpädagogischen Programmes nicht behandelt. Die Thematisierung weiblicher Fruchtbarkeit und die Entstehung von Leben bzw. die Darstellung von ausgewählten Verhütungsmethoden (s. o.) verdrängen Themen rund um eigene Gefühle, Grenzen und Entgrenzungen sowie Selbstbehauptungsstrategien. Es ist nicht nachvollziehbar, dass – gerade weil (junge) Frauen zur primär adressierten Gruppe dieses Programms gehören – auf die Gelegenheit verzichtet wird, Mädchen im Hinblick auf ihre sexuelle Selbstbestimmung und Durchsetzung von Grenzen zu unterstützen. Vor dem Hintergrund eines gegenüber Jungen vierfach erhöhten Risikos, sexuelle Gewalt zu erfahren¹¹ (Stoltenborgh et al. 2011), entsteht an dieser Stelle eine fragwürdige Lücke.

Zur Information über und Prävention von sexueller Gewalt macht das KJG-Heft deutlich umfassendere Angebote: Zunächst wird eine ausführliche Einführung in Erscheinungsformen sexueller und sexualisierter Gewalt gegeben und sowohl kindzentrierte als auch erwachsenenzentrierte Zugänge für die Präventionsarbeit vorgestellt (S. 94f.). Dabei wird betont, dass Präventionsarbeit, die bei Heranwachsenden allein ansetzt, nicht ausreicht. Insbesondere die Jugendleitungen und Erwachsenen selbst werden in ihrer Verantwortung für die Prävention sexueller Gewalt in den Blick genommen. „Es geht [...] darum, eigene Strukturen, eigene Erfahrungen und das eigene Handeln zu überprüfen.“ (S. 95) Hiermit wird zumindest implizit auch auf organisatorischer Ebene eine sog. ‚Kultur der Aufmerksamkeit‘, also eine Kultur des Hinsehens und Hinhörens, als ein zentraler Baustein für die Präventionsarbeit von den verantwortlichen Erwachsenen eingefordert. Zu sexualisierter Gewalt – so heißt es im Kommentar für die Gruppenleitung – zählten auch die „scheinbar kleinen und unwichtigen Dinge wie sexistische Worte, ungewollte Berührungen, dumme Sprüche und eine sexuell aufgeladene Stimmung,

die persönliche Grenzen überschreiten kann“ (S. 95). Nach diesen einführenden Passagen werden insgesamt dreizehn verschiedene Übungen vorgestellt, die (1) auf die Wahrnehmung, Erkundung und Differenzierung von eigenen und fremden Gefühlen, Werten und Grenzen abzielen, (2) sexuelle und sexualisierte Gewalt in ihren Erscheinungsformen an Beispielen durchdeklinieren sowie (3) als Selbstbehauptungsübungen zur Artikulation und Durchsetzung der eigenen Grenzen ermutigen. Ergänzt wird dieses Modul durch je eine ressourcenaktivierende („Kraftnahrung“) und eine Entspannungsübung („Fantasiereise“). Neben dem umfangreichen Spektrum an Übungen zu diesem Thema wäre im Sinne einer Verantwortungsübernahme ein Leitfaden für den Fall einer Offenbarung (oder eines Verdachtsmomentes) wichtig gewesen, anstatt ausschließlich darauf zu verweisen, nicht sofort die perfekte Antwort wissen zu müssen und sich im Nachgang informieren oder beraten zu lassen (vgl. S. 96).

Das AutorInnenteam des Erzbistums Köln hat im Rahmen des fünften Kapitels „Achtsam mit sich selbst und anderen“ (S. 61ff.) einen Baustein zur kindzentrierten Prävention von sexueller Gewalt vorgesehen. Dabei wird vorgeschlagen, dass auf selbst gebastelte Identitätsausweise in ein Feld notiert wird, „Wozu ich ‚Nein‘ sage“ (S. 65f.). Insofern erscheinen dann gesetzte Grenzen als integraler Bestandteil der eigenen Persönlichkeit. Eine Übung, bei der Kinder so lange aufeinander zugehen, bis sie die Annäherung stoppen möchten, soll dazu verhelfen, eigene Grenzen wahrzunehmen und durchzusetzen. Anhand von neun Fallbeispielen kann mit ihnen besprochen werden, welche Situationen ihre Grenzen verletzen oder nicht verletzen. Es wird gemeinsam überlegt, wie ein ‚Nein‘ am besten vermittelt werden kann und wie situationsspezifisch gehandelt werden könnte (vgl. S. 63). Damit werden in diesem Heft wichtige methodische ‚Klassiker‘ aus der Präventionsarbeit sexueller Gewalt strukturiert vorgestellt. In den Blick kommt hier insbesondere der Klassenverband, indem nicht nur die einzelnen Kinder sensibel für ihre eigenen Grenzen, sondern zudem für die der anderen werden sollen (vgl. ebd.). Günstig wäre darüber hinaus auch zwischen ‚guten‘ und ‚schlechten‘ Geheimnissen unterscheiden zu lernen sowie Vertrauenspersonen zu identifizieren, um ggf. Unterstützung zu erhalten. Gerade für sexualpädagogisch unerfahrene Lehrkräfte wäre es hilfreich, bei den einzelnen Übungen mehr Reflexionsimpulse zu setzen. So könnte bei der ‚Annäherungsübung‘ besprochen werden, wodurch man das Erreichen oder Überschreiten des Grenzabstandes gemerkt hat, wie Körper

¹¹ Zwar ist davon auszugehen, dass bei Jungen die Dunkelziffer höher ist, weil eine Offenbarung aufgrund von spezifischen Männlichkeitskonstruktionen schambesetzter ist; ob sich unter Berücksichtigung dieser Dunkelziffer die von sexueller Gewalt Betroffenen in ihrem Geschlechterverhältnis angleichen, ist jedoch fraglich.

und Kopf dies signalisieren, welche Nähe angenehm oder unangenehm ist (vgl. BZgA 2015: 33). Gleichzeitig wäre es auch wichtig gewesen, sexuelle Gewalt auch auf institutioneller Ebene zu denken. So hätte ein Leitfaden für den Fall eines Missbrauchsverdachts eine sinnvolle Ergänzung zu den ausschließlich kindzentrierten Ansätzen sein können.

Zusammenfassung

Für Informationen und eine erlebensnahe Vermittlung von Körperwissen ist aus sexualpädagogischer Sicht das Buch von Raith-Paula empfehlenswert. Darin entwickelt sie einen kreativen und sinnlichen Zugang zu den körperlichen Vorgängen; die emotionalisierte, sprachlich-stilistische Umsetzung ist dabei nicht nur Geschmacksfrage, sondern wirkt manipulierend in Richtung barriermethodenfreier Empfängnisregelung, ohne diese Politik jedoch Heranwachsenden transparent zu machen. Die Darstellung von Verhütungsmethoden ist nicht sachlich und das Aussparen des meistgenutzten Verhütungsmittels, das Kondom, hätte begründet werden müssen; darüber hinaus wird Verhütung in letzter Konsequenz zur ‚Frauensache‘ deklariert. Beziehungs- und Begehrensfragen folgen einer heteronormativen Logik und werden nur hinsichtlich Lustkontrolle angeschnitten; sexuelle Gewalt findet keine Erwähnung. Für Heranwachsende wäre es wünschenswert, wenn die Autorin die eigene Position und Politik als solche auf einer expliziten Ebene transparent machen und Heranwachsenden somit ermöglichen würde, Empfängnisverhütung im Kontext der Bedeutung des Schutzes ‚ungeborenen Lebens‘ verstehen zu dürfen.

Den ganzen Menschen sehen. Eine Sexualerziehung der Achtsamkeit ist ein Manual für Lehrkräfte der 4. Klasse, das sich als behutsamer Einstieg in das Thema Sexualerziehung eignet. Eine Stärke ist der sehr klar strukturierte Aufbau von Unterrichtseinheiten sowie ein Extrakapitel zur Elternarbeit. Insbesondere der Einstieg über das Kennenlernen von Beziehungsformen (Freundschaften, Liebesbeziehungen etc.) überzeugt mit einer Vielzahl von Material und Kopiervorlagen. Die Vielfalt sexueller Begehrensformen spielt jedoch keine Rolle. Vielmehr offenbart sich an diversen Stellen ein deutlich geschlechterstereotypes Denken. In dem Baustein zur Prävention von sexueller Gewalt wird ein sinnvoll strukturiertes Vorgehen mit Methoden zur Exploration sowie Durchsetzung eigener Grenzen vorgestellt. In Ergänzung dazu wäre auf der Ebene der Lehrkraft auch ein Leitfaden zum Vorgehen bei einem Missbrauchsverdacht

wünschenswert; dass kindzentrierte Methoden zur Präventionsarbeit allein nicht ausreichend sind, wäre ein wichtiges Signal an die Lehrkräfte gewesen.

Die KJG hat mit ihrem Heft *Erste allgemeine Verunsicherung* in der Einleitung ein ganzheitliches Sexualitätsverständnis versprochen, welches sie reflektiert durch das gesamte Heft hindurch eingehalten hat. Die Offenheit der Methoden ermöglicht einen zumeist gruppenspezifischen Zugang und binnendifferenzierte Ergebnisse, ohne diese direktiv und dogmatisch vorwegzunehmen. Die sexuelle Selbstbestimmung des einzelnen Menschen in einer Gemeinschaft ist Dreh- und Angelpunkt einer solchen Sexualpädagogik. Dies erfordert daher sicherlich eine erfahrene und selbstreflektierte Gruppenleitung. Gruppenleitungen erhalten eine Vielzahl an Vorschlägen für Übungen zur Prävention sexueller Gewalt, die unterschiedliche Aspekte um Exploration und Durchsetzung eigener Grenzen sowie Ressourcenaktivierung aufnehmen. Auch hier wäre ein Leitfaden zum Vorgehen im Falle einer Offenbarung oder eines Verdachtsmomentes sinnvoll gewesen. Auffallend ist, dass die Manuale entweder zurückhaltend oder lückenhaft im Umgang mit Verhütungsfragen sind, was zweifellos vor dem Hintergrund des Streits um Verhütung im katholischen Milieu zu deuten ist. Diese Zurückhaltung kann jedoch zur Folge haben, Heranwachsenden wichtige Informationen zu ihrer sexuellen und reproduktiven Gesundheit vorzuenthalten. Demnach könnte auch eine moraltheologische Auseinandersetzung hinsichtlich Empfängnisregelung und Verhütung eine katholische Sexualpädagogik dahingehend ergänzen, als sie Heranwachsende dazu befähigt, sich eine eigene Position hierzu zu entwickeln.

Zusätzliche Themenbereiche, die von den Manualen aufgenommen werden könnten, betreffen insbesondere den Bereich der neuen Medien: Für den Jugendbereich ist hier (1) das Sexting von Bildern – insbesondere das Versenden von eigenen oder fremden Nacktfotos per Messenger-Diensten wie Whatsapp o.ä. – zu nennen. Häufig unterschätzen Jugendliche hier die Gefahren einer ungewollten Verbreitung ihrer Bilder, was schwere soziale Folgen nach sich ziehen kann. Gerade im Kontext von Diskriminierung ist auch das (2) Cybermobbing relevant, worunter Mobbing im Internet auf den Plattformen sozialer Medien (Facebook, Whatsapp etc.) zu verstehen ist. Durch die (3) erleichterten Zugriffsmöglichkeiten auf pornografische Inhalte im Internet wäre es ebenso begrüßenswert, wenn sexualpädagogische Programme pädagogisch Tätige dazu ermutigen, sich mit dem

jugendlichen Medienkompetenzerwerb zu be-
fassen (vgl. Döring 2011).

Literatur

- Bayrischer Jugendring (2004): Prävention vor sexueller Gewalt in der Kinder- und Jugendarbeit. http://www.praevention-im-bistum-muenster.de/fileadmin/user_upload/praevention/downloads/Dokumente/BJR-Baustein-3.pdf, 03.05.2018.
- Behre, Herman M.; Zitzmann, Michael; Anderson Richard A. et al. (2016): Efficacy and Safety of an Injectable Combination Hormonal Contraceptive for Men. *Journal of Endocrinology & Metabolism*, (101)12: 4779–4788.
- Bittner, Melanie (2011): Geschlechterkonstruktionen und die Darstellung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans* und Inter* (LSBTI) in Schulbüchern, Frankfurt/M.
- Bode, Heidrun; Heßling, Angelika (2015): Jugendsexualität 2015. Die Perspektive der 14- bis 25-Jährigen. Ergebnisse einer aktuellen repräsentativen Wiederholungsbefragung, Köln.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2014): Trau Dich! <https://www.bzga.de/infomaterialien/praevention-sexueller-kindesmissbrauch/>, 03.05.2018.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2015): Trau Dich! Bundesweite Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs. Methodenheft für Fachkräfte. Anregungen zur Vor- und Nachbereitung des Theaterstücks, Köln.
- Döring, Nicola (2011): Pornografie-Kompetenz: Definition und Förderung. *Zeitschrift für Sexualforschung*, (24)3: 228–255.
- Faulstich-Wieland, Hannelore (1998): Reflexive Koedukation zwischen Dramatisierung und Entdramatisierung von Geschlechterdifferenzen. In: Wetz, Eberhard/Dussa, Ulla (Hrsg.): Mädchen sind besser – Jungen auch, Berlin, S. 50–59.
- Gagnon, John H.; Simon William (2005/1979): Sexual Conduct. The Social Sources of Human Sexuality, 2. Aufl., New Brunswick (USA)/ London (UK).
- Glück, Gerhard; Scholten, Andrea; Strötges, Gisela (1992): Heiße Eisen in der Sexualerziehung. Wo sie stecken und wie man sie anfaßt, Weinheim.
- Goertz, Stephan (2017): Jugendsexualität – „auch die Freude der Kirche?“ *engagement*, (35)3: 112–120.
- Hoffmann, Markus (2016): Schulische Sexualerziehung. Deutungsmuster von Lehrenden, Opladen/Berlin/Toronto.
- International Planned Parenthood Federation (2008/2009): Sexuelle Rechte – eine IPPF-Erklärung, https://www.profamilia.de/fileadmin/publikationen/profamilia/IPPF_Deklaration_Sexuelle_Rechte-dt2.pdf, 03.05.2018.
- Katholische junge Gemeinde (2011): Erste allgemeine Verunsicherung. Sexualpädagogik in der KJG, 2. Aufl., Düsseldorf. http://kjg.de/fileadmin/user_upload/kjgfolder/was_wir_tun/bildung/sexualpaedagogik/2012-02-02_kjg_sexualpaed_arbeitshilfe_Aufl2_web.pdf, 03.05.2018.
- König, Julia (2016): Wer jagt wen ‚um der Kinder willen‘? Das Präventionsparadigma als Folie für gesellschaftliche Kämpfe um Sexualität. *Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, (36)1: 71–84.
- Köppe, Julia (2016): Warum die Hormospritze für Männer vorerst gescheitert ist, *Spiegel Online*, <http://www.spiegel.de/gesundheit/sex/verhuetung-warum-die-hormonspritze-fuer-maenner-noch-nicht-kommt-a-1119079.html>, 03.05.2018.
- Kray, Sabine (2017): Die Antibabypille ist unzumutbar, *Zeit Online*, <https://www.zeit.de/kultur/2017-04/hormonelle-verhuetung-antibabypille-mann-nebenwirkungen-10-nach8>, 03.05.2018.
- Kühr, Herbert (1985): Katholische und evangelische Milieus: Vermittlungsinstanzen und Wirkungsmuster. In: Oberndörfer, Dieter/Rattinger, Hans/Schmitt, Karl (Hrsg.): Wirtschaftlicher Wandel, religiöser Wandel und Wertwandel. Folgen für das politische Verhalten in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin, S. 245–261.
- My Fertility Matters (2018a): Kooperationspartner katholische Kirche, <http://www.mfm-programm.de/index.php/infos/kooperationspartner-katholische-kirche>, 03.05.2018.
- My Fertility Matters (2018b): Zahlen und Fakten, <http://www.mfm-programm.de/index.php/infos/mfm-zahlen-und-fakten/item/43-teilnehmerzahlen-und-veranstaltungen-im-jahr-2014>, 03.05.2018.
- Ott, Christine (2016): Bibliographie zur Schulbuchforschung zum Aspekt Geschlecht. http://www.germanistik.uni-wuerzburg.de/fileadmin/05010600/Bibliographie_Ott_Schulbuchanalysen_Geschlecht.pdf, 03.05.2018.
- Petze Kiel: Präventionsmedien zum Download. <https://www.petze-institut.de/praeventionsmaterial/downloadbereich/>, 03.05.2018.

- Raith-Paula, Elisabeth (2008): Was ist los in meinem Körper: Alles über Zyklus, Tage, Fruchtbarkeit, München.
- Raith-Paula, Elisabeth (2011): Mädchen, Jungen und ihre Eltern in der Pubertät begleiten – ein wertorientiertes, sexualpädagogisches Präventionsprojekt. *engagement*, (29)1: 46–53.
- Rendtorff, Barbara; Moser, Vera (1999): Geschlecht als Kategorie – soziale, strukturelle und historische Aspekte. In: Dies. (Hrsg.): Geschlecht und Geschlechterverhältnisse in der Erziehungswissenschaft. Eine Einführung, Opladen, S. 11–68.
- Schmidt, Gunther (2004): Kindersexualität – Konturen eines dunklen Kontinents. *Zeitschrift für Sexualforschung*, (17)4: 312–322.
- Sielert, Uwe (1993): Sexualpädagogik. Konzeption und didaktische Anregungen, Weinheim/Basel.
- Sielert, Uwe (2005): Einführung in die Sexualpädagogik, Weinheim/Basel.
- Sigusch, Volkmar (1984): Thesen über Natur und Sexualität. In: Kentler, Helmut (Hrsg.): Sexualwesen Mensch. Texte zur Erforschung der Sexualität, Hamburg, S. 183–190.
- Silies, Eva-Maria (2007): Familienplanung und Bevölkerungswachstum als religiöse Herausforderung: die katholische Kirche und die Debatte um die Pille in den 1960er Jahren, in: *Historical Social Research*, 2/2007, 187–207.
- Silies, Eva-Maria (2010): Liebe, Lust und Last. Die Pille als weibliche Generationserfahrung in der Bundesrepublik 1960-1980, Göttingen.
- Stoltenborgh, Marije et al. (2011): A global perspective on child sexual abuse: meta-analysis of prevalence around the world. *Child Maltreatment*, (16)2: 79–101.
- Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (2013): Handbuch Schutzkonzepte sexueller Missbrauch. Befragungen zum Umsetzungsstand der Empfehlungen des Runden Tisches „Sexueller Kindesmissbrauch“. Bericht mit Praxisbeispielen zum Monitoring 2012–2013, Berlin.
- WHO-Regionalbüro; Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2011): Standards für die Sexualaufklärung in Europa. Rahmenkonzept für politische Entscheidungsträger, Bildungseinrichtungen, Gesundheitsbehörden, Expertinnen und Experten. <https://publikationen.sexualaufklaerung.de/cgi-sub/fetch.php?id=734>, 03.05.2018.
- Wrede, Birgitta; Hunfeld, Maria (1997): Sexualität – (K)ein Thema in der Hochschulbildung? Entwicklung einer hochschuldidaktischen Ausbildungskonzeption für Sexualpädagogik, Bielefeld.

Kontakt und Information
 Julia Kerstin Maria Siemoneit
 Universität zu Köln
 Humanwissenschaftliche
 Fakultät
 Department Erziehungs-
 und Sozialwissenschaften
 Historische Bildungsforschung,
 Schwerpunkt Gender History
 Gronewaldstraße 2
 50931 Köln
 julia.siemoneit@uni-koeln.de
 www.hf.uni-koeln.de/3971